

**14. Sonntag im Jahreskreis B | 7. Juli 2024**  
**Von P. Georg Kappeler SJ**

Lesung: aus dem Buch Ezechiel 1,28  
Evangelium nach Markus (6,1b-6):

*In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort.*

\*\*\*\*\*

Um Propheten geht es in den beiden Bibeltexten heute. Um den Propheten Ezechiel, der von sich sagte: da „kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße“. Ja, immer wieder auf die Füße stellen, soll uns der Geist Gottes. Das ist auch der Sinn unseres Zusammenseins am Sonntag. Im Evangelium tritt uns der Prophet aus Nazareth entgegen, das Wort des lebendigen Gottes.

Ein Mann um die dreißig ist für uns Christen Maßstab für eigene Lebensgestaltung, Orientierungspunkt, an dem wir das eigene Leben ausrichten wollen: Jesus von Nazareth. Wo hierzulande nicht und nicht mehr jeder ein Christ ist, dürfen wir uns ruhig die Frage gefallen lassen: Was ist das, ein Christ? In den Anfängen wurden die Christen von ihrer Umgebung daran erkannt, dass sie eigene Akzente in ihrer Lebensgestaltung setzten. Sie gewinnen als einzelne und als werdende Gemeinschaft eigenes Profil.

Jesus aus Nazareth setzte eigene Akzente. In den Bibeltexten von heute wird er Prophet genannt. Das Prophetische bricht in der Person Jesu durch, in seinem Verhalten, in der Art, wie er von Gott redet, in der Weise, wie er mit den Menschen umgeht, vor allem mit solchen, mit denen man gar nicht umgehen soll.

Danken dürfen wir dem Evangelisten Markus, der uns diese Szene aus Nazareth notiert hat. Wer ist dieser Zimmermann? Er ist für uns das Wort des lebendigen Gottes.

Wer Christ sein will, halte das aus, die Provokation des Gewöhnlichen und die Provokation des Ungewöhnlichen, in der Person Jesu. Der Menschensohn auf den Wolken des Himmels, majestätisch dargestellt auf vielen Altarwänden, und der Zimmermann aus Nazareth. Das in Einklang bringen fällt wohl nicht leicht. Aber genau darum geht es im heutigen Evangelium.

Mit dem Erscheinen Gottes in dieser Welt, im Leben von uns Menschen geht es wohl zu wie im heutigen Evangelium. Es scheint wirklich schwierig zu sein, den Gedanken zu akzeptieren: Gott kann man nur finden im ganz Menschlichen, im vollkommen Durchschnittlichen.

Da tut einer dreißig Jahre lang sein Handwerk, lebt mit anderen zusammen und hat uns dann offenbar nur zu sagen, dass Gott nichts anderes will, als dass wir lernen, menschlich zu sein. Doch gerade dieses so Simple passt oft nicht in einen religiösen Rahmen. Gott möchte einzig, dass wir in Geduld lernen, es bei uns selbst auszuhalten. Es gibt einen jeden von uns im ganzen Weltall nur ein einziges Mal. Was könnte also Gott anderes wünschen, als dass wir nach innen schauen und merken, wie kostbar wir in Wahrheit sind. Einzig sind wir in unserer Person und diese Person in Geduld reifen zu lassen, macht wohl die ganze Kunst des Lebens aus.

Ja, genau, das heißt es im heutigen Evangelium für uns. Ein jeder Überall auf der Erde, jeder, einfach weil er Mensch ist, trägt in sich Verheißungen, jeder trägt in sich Berufung. Und hier liegt anscheinend der Konflikt der Leute in Nazareth. Sie ahnen deutlich, was wahres Leben für sie bedeuten könnte. Aber dagegen steht alles, was sie gelernt haben. Dagegen richtet sich alles, was sie seit Kindertagen zu hören bekamen, dem widerspricht alles, was die anderen Leute sagen. Es hat eben nicht vorzukommen, dass ein Mann aus Nazareth in Nazareth das Wort Gottes verkündet, dass Menschen miteinander auskommen können, weil Gott sie liebt.

Ja, wenn Jesus derartige Gedanken nur verkünden würde, es wäre noch zu ertragen, wie die Worte, die sonst am Sabbat vorgetragen werden, die Worte der Propheten. Aber, dass Jesus daran glaubt, bis in die Wurzeln seiner Existenz, dass er verlangt, nach diesen Worten zu leben. Das ist das Ärgerliche, das werden sie ihm nicht vergeben.

Wer versteht den Mann aus Nazareth? Markus notiert: Es sind die an Leib und Seele Kranken, die nicht in die alltägliche Ordnung passen. Diese Menschen werden sofort begreifen, worum es geht, wenn Jesus ihnen die Hände auflegt und er ihnen einen Ort der Geborgenheit, des Schutzes, einen Ort unter den Augen Gottes gibt. Sie sind es, an denen die Hände eines Menschen, die Hände Jesu Heil und Segen wirken können.

Ja, der Mann aus Nazareth, der Zimmermann und die kleine Welt in Galiläa, die Szene, von der heute der Evangelist Markus berichtet, das müssen wir Christen in Einklang bringen mit dem Menschensohn auf den Wolken des Himmels, die Gestalt mit Überblick, die aber immer noch die Züge des Zimmermanns trägt und die Wunden, in die Thomas seinen Finger legen will. Von diesem Menschensohn, obwohl auf den Wolken des Himmels, hören wir nichts Himmlisches, sondern von der Not der Menschen auf der Erde und dann die Schlussbemerkung: Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Also die Person Jesu als Maßstab für Lebens- und Weltgestaltung!

„Glaube der die Erde liebt“ – und zwar jetzt.

Georg Kappeler SJ